



endstation

**theater für
niedersachsen.**

www.mein-theater.live



nina carolin (a), martin schwartengraber (b)

die handlung

Ein britischer Mathematiker – nennen wir ihn B – hat lange Jahre für das Atomwaffenprogramm seiner Regierung gearbeitet und ist dafür regelmäßig mit dem Nachtzug zwischen London und Edinburgh gependelt. Insgeheim stand er aber bis vor Kurzem in Kontakt mit einem sowjetischen Agenten namens Charlie, dem er regelmäßig brisante Informationen weitergegeben hat und dem er auch persönlich sehr nahestand. Doch nun ist Charlie verschwunden. Und eines Tages, als B wieder einmal sein Zugabteil betreten will, gesellt sich ein zweiter Mensch – sagen wir: A – im Priestergewand zu ihm. B reagiert sogleich misstrauisch: Handelt es sich um einen anderen Spion, der auf ihn angesetzt worden ist, um ihn auszuhorchen, gar zu beseitigen? Oder ist A etwas ganz anderes? Denn A verhält sich oft höchst merkwürdig, und auch das Abteil wirkt gleichzeitig vertraut und anders als sonst. Auch was man vor dem Fenster sieht, ähnelt kaum der oft gefahrenen Strecke. B klammert sich im (an Stimmungsumschwüngen reichen) Dialog mit A an die Zugfahrt, die Geheimdienstsituation, an vertraute Objekte. Aber wie lange wird das funktionieren? Wer ist A? Wo geht die Reise hin?

achtung! bei dieser produktion kommt hochfrequentes licht zum einsatz. vorsicht bei lichtempfindlichkeit. ferner sind waffen und stilisierte formen häuslicher gewalt auf der bühne zu sehen. wenn sie das als beunruhigend empfinden, dann seien sie bitte achtsam.



nina carolin (a), martin schwartengraber (b)

spion_innen wie du und ich? zum werk von john le carré (1931-2020)

David Cornwell, wie John le Carré mit bürgerlichem Namen hieß, wuchs in einem nicht alltäglichen Elternhaus auf: Die Mutter verließ die Familie, als er fünf war, der Vater war ein notorischer Hochstapler und Betrüger. Nachvollziehbar, dass der Sohn sich mit 17 für ein Studium der Germanistik in die Schweiz absetzte. Seine Liebe zur deutschen Literatur mag auch unbewusst rebellische Anteile gehabt haben, denn wie er später in einem Interview erläuterte: »Wurde man in meiner Generation als Brite geboren, war Deutschland automatisch der Feind.« Ab 1950 arbeitete le Carré tatsächlich für verschiedene britische Nachrichtendienste, zunächst in Österreich, wo er Ostblockflüchtlinge zu durchleuchten hatte, später in England parallel zum Studium, sodann auch in Deutschland. 1964 quittierte er den Dienst und lebte von da an von seinen literarischen Arbeiten. Seine ersten Romane erschienen noch während seiner Geheimdiensttätigkeit, weshalb er auf Anweisung der Regierung ein Pseudonym verwenden musste. Jahrelang erzählte er, »John le Carré« sei vom Namen eines Schuhgeschäfts inspiriert, an welchem er vorbeigekommen sei. Ende der Achtzigerjahre gestand er, er habe keine Ahnung mehr, wie ihm der Name eingefallen sei, weshalb er eine weniger langweilige Antwort einfach erfunden habe. Diese Anekdote passt dazu, wie er seine beiden Berufe zu beschreiben pflegte: »Ich glaube, jeder Schriftsteller ist eigentlich ein Spion: Er muss gut beobachten können, gut berichten können, seine Fantasie verwenden, und seine Einfälle müssen als Realität plausibel sein.«

Die Romane, die seinen Weltruhm begründeten (z.B. *der spion, der aus der kälte kam* und *dame, könig, as, spion*), thematisieren den Kalten Krieg. Seit dessen Ende befasste er sich mit anderen Konfliktherden wie dem Nahen Osten, Waffenhandel (*the night manager*, 2016 als umjubelte TV-Serie verfilmt), Terrorismus, der Pharmaindustrie (*the constant gardener*, auch als erfolgreicher Film von 2005) oder Geldwäsche.



martin schwartengraber (b), nina carolin (a)

Unter den komplexen, spannenden Handlungen liegen dabei stets moralische Grundfragen – schon Ost und West im Kalten Krieg schilderte er nie als Schwarz und Weiß, sondern stellte allen Seiten immer wieder die Fragen, welche Mittel der Zweck noch heilige, wie weit Manipulation und das (Aus-)Nutzen menschlicher Schwächen auf der Gegenseite gehen dürfen. Auch, was ein Individuum überhaupt zur Spionagetätigkeit motiviert, ist (wie in *endstation*, ursprünglich 1970 als Drehbuch für eine Folge der britischen TV-Serie *the armchair theatre* entstanden) oft Thema – von Idealismus über Zugehörigkeitsbedürfnisse bis zu reinen Geldfragen. Namentlich aufgrund seiner Differenziertheit in diesen Fragen wurde le Carré zusehends auch von Literaturkreisen außerhalb der Agent_innenromanlesegemeinschaft beachtet.

In einem Interview antwortete er auf die Frage, was ihn am Geheimdienstwesen fasziniere: »Dass sie so etwas wie das Unterbewusstsein einer Gesellschaft darstellen. Hier versteigt man sich zu wildesten Träumen. ... Das größte Geheimnis der Agent_innen ist: Sie sind Menschen wie wir alle, mit den gleichen Fantasien und Chauvinismen. Nur weil man einem Geheimdienst beitrifft, verwandelt man sich nicht in einen Superhelden.«



martin schwartengraber (b), nina carolin (a), marcel rudert (c)

Die Frage, wie man sich als einzelner Mensch im Alltag und der Gesellschaft und unserer Welt gegenüber ethisch anständig verhalten kann, betrifft uns alle – wenn auch nicht in so scharfer und potenziell lebensbedrohlicher Form wie Spion_innen.

Le Carré verstand sich selbst nicht »als Autor eines bestimmten literarischen Genres«, vielmehr »versucht man als Autor, die Themen, um die es einem geht, so organisch mit der äußeren Handlung zu verbinden, dass die Leser_innen gar nicht merken, weshalb sie bestimmte Dinge fühlen«. Die Schalen der äußeren Handlung zu durchdringen und zu den Kernfragen vorzustoßen, die sich darunter verbergen, kann wiederum die Aufgabe der Literaturwissenschaft einerseits und einer Inszenierung andererseits sein.

zwischenweltraisen zur endstation

Die meisten Kulturen kennen die Vorstellung, dass es zwischen Leben und Tod etwas gibt – eine Zeitspanne, einen Ort, einen Zustand oder einen Weg, der zurückgelegt werden muss. Eine Fülle von Berichten über Nahtoderfahrungen aus verschiedenen Kulturkreisen unserer Gegenwart legen ebenfalls den Schluss nahe, dass da irgend ein Bereich, eine Zwischenwelt, ein Bewusstseinszustand »ist«.

Allerdings weisen diese Nahtodberichte eine große Bandbreite auf. Das geht von den beinahe schon sprichwörtlichen »Tunnel mit Licht am Ende« (bei einer Mehrheit) und »Leben, das nochmal vor dem inneren Auge abläuft« (in etwa einem Drittel der Berichte) über Blicke in die Zukunft, das Treffen auf eine Mauer oder Grenze, von denen man wieder zurück ins Leben geschickt wird, bis zu konkreten Bildern vom Jenseits, einem umfassenden Glücksgefühl oder einer sogenannten außerkörperlichen Erfahrung. Bei Letzterer erleben die Betroffenen z. B., dass sie über dem eigenen Körper schweben und ihn betrachten. In vielen Berichten begegnen Betroffene auch verstorbenen Verwandten oder übernatürlichen Gestalten (wobei es je nach Kulturkreis schwankt, ob Erstere oder Letztere häufiger genannt werden), die sie abholen oder ins Leben zurückführen sollen.

Besonders detailliert waren die Vorstellungen davon, was vom Todeszeitpunkt bis zum finalen Zustand im Jenseits (idealerweise natürlich einem Weiterleben) geschieht, im alten Ägypten, in dessen Kultur die Beschäftigung mit Tod und Nachleben generell einen hohen Stellenwert hatte (man denke an die Pyramiden und Tut-ench-Amuns Grabbeigaben). Zentral war dabei der schakalköpfige Gott Anubis – was damit zusammenhängen mag, dass sich Schakale als Aasfresser gerne in den ägyptischen Nekropolen am Westufer des Nils aufhielten. Anubis, der dem Mythos nach die allererste Mumifizierung durchführte, nämlich jene seines Vaters Osiris, wodurch jener wieder dem Leben zugeführt wurde, ist der Schutzherr aller Bestattungsrituale und Begräbnisstätten. Er begleitet aber auch die Seelen in die Unterwelt, wo er schließlich



martin schwartengräber (b), nina carolin (a), marcel rudert (c)

unter Osiris' Vorsitz als Totenrichter fungiert, die Herzen »wägt«, wodurch sich entscheidet, ob eine Seele das ewige Leben erlangt oder von einem nilferdähnlichen Untier endgültig verschlungen wird.

Zudem verfügten Verstorbene über das sogenannte Totenbuch, das in vielerlei Versionen an Pyramidenwänden, an Sarginnenwänden oder als Papyrusrollen erhalten geblieben ist. Es enthält sowohl Wegbeschreibungen durchs Totenreich als auch ausführliche Anweisungen, wie sich Verstorbene vor dem Totengericht verhalten und was sie zu ihrer Rechtfertigung sagen sollen. Wer sich daran hielt, würde fortan das ewige Leben genießen können.

Auch im griechischen Mythos gibt es einen wichtigen Hund im Totenreich – Kerberos, der die Pforte zur Unterwelt bewacht und kontrolliert, wer sie betritt. Nur einigen ausgesuchten Helden soll es gelungen sein, lebend an ihm vorbei hinein- und wieder hinauszugelangen – Orpheus mit seiner Musik, Aeneas mit einem Schlafmittel und Herakles dank roher Kraft. Mit Kerberos wesensverwandt ist der unheimliche Fährmann Charon, der Tote über den Unterweltsfluss Acheron übersetzt, wenn man ihm einen Obolus zahlen kann – eine griechische Münze, die zu diesem Zweck Verstorbenen unter die Zunge gelegt wird.



Wer nicht bezahlen kann, irrt auf ewig in einem Zwischenbereich diesseits des Acheron herum. Auch Charon wird gelegentlich hunds-köpfig dargestellt. Als Fährmann ist er ebenfalls ein Seelenbegleiter, allerdings ein unparteiischer, nicht gerade wohlwollender. Der eigentliche Seelenbegleiter (griech. psychopompós) ist Hermes, zu dessen Funktionen als Götterbote und Gott der Wege und Reisenden diese Aufgabe gehört.

Im Christentum treten zwei Gestalten das Erbe der antiken Seelenbegleiter an: zum einen der heilige Christophorus, der spätestens seit dem 12. Jahrhundert als riesiger, kräftiger Mann dargestellt wird, der unwissend den Jesusknaben durch einen reißenden Fluss trägt – daher eignet er sich natürlich auch als Helfer bei einem anderen schwierigen Übergang, jenem ins Jenseits. In orientalisches- christlichen Quellen wird auch Christophorus etwas überraschend, aber natürlich nicht zufällig als hunds-köpfig geschildert. Zum anderen ist es der Erzengel Michael, der in seiner Eigenschaft als Anführer der himmlischen Heerscharen und Bezwin- ger des Teufels sich als Wegbegleitung ins Paradies anbietet (dessen Tore er überdies hütet). Im liturgischen Requiemtext wird erwähnt, dass er die Seelen ins Licht führt.



martin schwartengraber (b)

Woher mag die offenbar tief im Menschen verankerte Vorstellung solcher Seelenbegleiter kommen? Wenn wir uns an die Nahtoderfahrungen zurückerinnern, kann auffallen, dass viele von ihnen mit Halluzinationen und Träumen eng verwandt sind. Gemeinsam sind ihnen Erfahrungen von Kontrollverlust – Dinge, andere Personen und selbst der eigene Körper verhalten sich urplötzlich anders als gewohnt, ja gar widersinnig, und lassen sich nicht mehr mit üblichen Mitteln lenken und beeinflussen. In so einem Zustand ist eine Begleitfigur, die wenigstens teilweise damit umzugehen weiß, natürlich höchst hilfreich. Ganz unabhängig von persönlichen Überzeugungen, Weltbildern, Glaubensbekenntnissen kann man solche Seelenbegleiter als übernatürliche, zu uns gesandte Gestalten verstehen oder auch als von einem Teil von uns selbst (dem Unterbewusstsein etwa) geschaffene innere Helfer_innen für die letzte Reise.

endstation

Schauspiel von John le Carré

Deutsch von Hubert von Bechtolsheim
und Marianne de Barde

premiere

samstag, 13. januar 2024, 19 uhr,
großes haus, hildesheim
spielzeit 23_24

aufführungsdauer

ca. 1 stunde 50 minuten,
inklusive einer pause

aufführungsrechte

per h. lauke verlag, hamburg
www.laukeverlag.de

ensemble

a nina carolin
b martin schwartengräber
c marcel rudert

inszenierung milan pešl

bühne + kostüme lars linnhoff

musik marcel rudert

dramaturgie samuel c. zinsli

regieassistenz + abendspilleitung

jana christina lindner

ausstattungsassistenz

patrizia bitterich

inspizienz mick lee kuzia

soufflage marina brandenburger

regiehospitantz mykhailo cheban

ensemble



milan peší



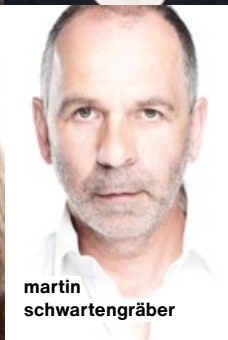
lars linnhoff



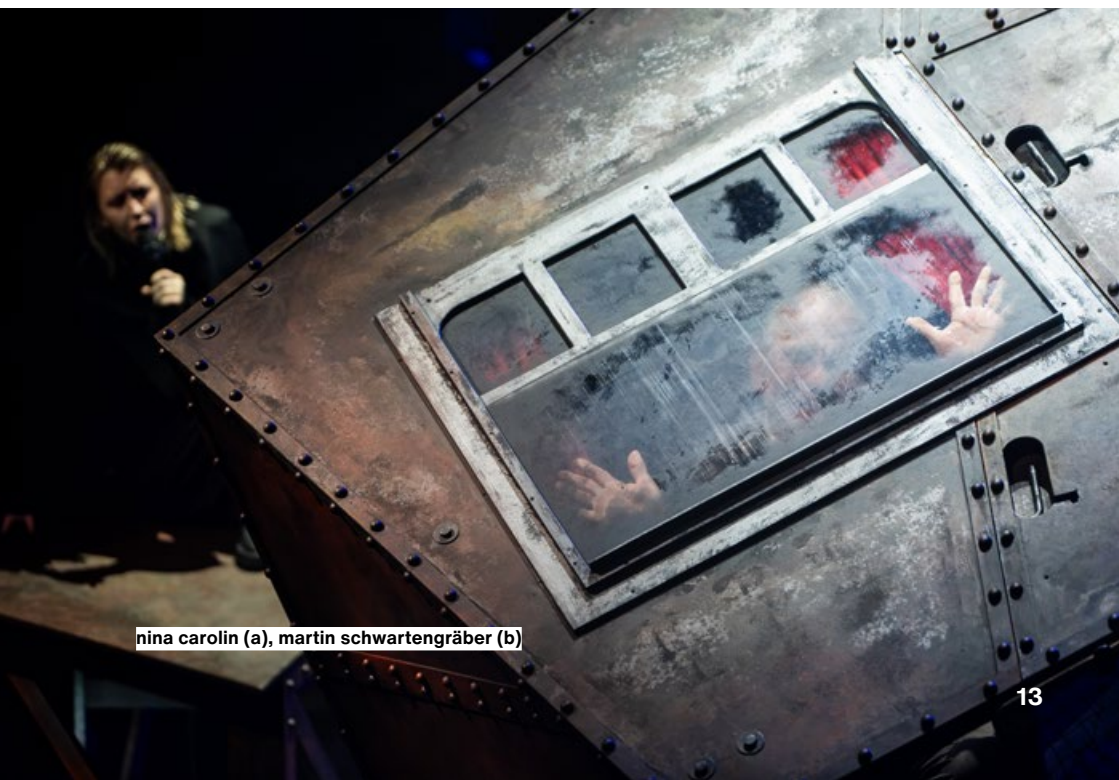
marcel rudert



nina carolin



**martin
schwartengraber**



nina carolin (a), martin schwartengraber (b)



martin schwartengräber (b), nina carolin (a)

technik / werkstätten

technische direktion _ daniel t. kornatowski *

mitarbeit technische direktion _ carolin stoeckel

ausstattungsleitung + leitung des kostümwesens _ anna siegrot *

technische leitung produktion _ dietmar ernst | bühnentechnik _ holger bodnar *,
oliver perschke, josef dettmar, björn spiegelhalter, torsten zeggel

beleuchtung _ dominik schneemann *, mario schulze, leah elise christ, felix eschke,
moritz bastam, thorsten keppler, thomas quade

ton _ david ludz *, helge michael ebeling | maske _ katharina rompf *, ines keßler,
birgit heinzmann | requisite _ silvia meier *, henrike joana cohrs

schneidereien _ kerstin joshi *, daria van schwartzenberg *, wencke eilers *

ankleide _ jana okunlola, rhabea trojak | werkstättenleitung _ kai oberg *

tischlerei _ philip steinbrink * | malsaal _ wolf dieckmann *, jana reitmayer

schlosserei _ joachim stief * | dekoration _ danja eggens-husarek, anita quade

* abteilungsleiter_in



impresum

tfn · theater für niedersachsen | theaterstraße 6, 31141 hildesheim
www.mein-theater.live | spielzeit 23_24

intendant + geschäftsführer _ oliver graf
prokuristin _ claudia hampe
redaktion + texte _ samuel c. zinsli
probenfotos _ clemens heidrich
porträtfotos _ tim müller; milan pešl © bernd dreseler;
marcel rudert © amy katzenmayer - yochingu.art
titelbild _ LOOK//one gmbh
gestaltungskonzept _ jean-michel tapp
layout _ susanne heisterhagen | druck _ QUBUS media gmbh

fotografieren sowie ton- und bildaufzeichnungen sind nicht gestattet
und verstoßen gegen das urheberrechtsgesetz.

gefördert durch



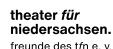
Niedersachsen



medienpartner



mit freundlicher unterstützung



**>>ich bin der ansicht,
man kann niemand und nichts
die treue brechen –
nur sich selbst.<<**